Echo

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **83 (2003)**

Heft 4

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Joachim Latacz
ist emeritierter Professor für griechische Philologie an der Universität Basel.

Leserzuschrift zum Dossier «Klassische Sprachen: Notwendigkeit oder Luxus?, Heft Nr. 2, Februar 2003.

«Es geht um das Niveau»

Mit dem Dossier «Klassische Sprachen: Notwendigkeit oder Luxus?» haben sich die «Schweizer Monatshefte» hochverdienstlich in die zurzeit intensive Diskussion um die Ursachen des Bildungsverfalls im deutschsprachigen Raum eingeschaltet. *Dietrich Schwanitz'* und *Manfred Fuhrmanns* «Bildungsbücher» sind ja nur die sichtbarsten Alarmsignale. In grossen Zeitungen wie NZZ, FAZ, «Süddeutsche Zeitung» und ZEIT häufen sich die Appelle, zur bildungspolitischen Vernunft zurückzukehren. Die NZZ vom 8. März wendet mehrere Seiten auf, um die verzopften Vorstellungen «moderner» Bildungsplaner von der Praxis des angeblich realitätsfremden Griechisch-Unterrichts zu korrigieren. Die «Basler Zeitung» vom 4. März erläutert auf mehr als einer ganzen Seite die Irak-Krise mit Hilfe von *Thukydides*. Die «New York Times» vom 18. März stellt ihre Warnung in letzter Minute unter die Überschrift «Cassandra speaks. Troy-Turkey». Das Basler Theater spielt als Parabel zur gegenwärtigen Weltsituation mit grossem Erfolg *Euripides'* «Krieg um Troja». Das «Dramatische Theater Berlin» will den gleichen Effekt auf der Berliner Museums-Insel mit einer Dramatisierung von *Homers* «Ilias» erzielen. Die deutsch-türkische Ausstellung «Troja – Traum und Wirklichkeit» zog innerhalb eines einzigen Jahres (2001/02) rund 850 000 Besucher in ihren Bann...

Dies dokumentiert einerseits ein zunehmendes Interesse an der Antike und anderseits ein wachsendes Unbehagen am Kurs der Bildungs- und Schulpolitik. Zutiefst beunruhigend ist der inzwischen eingetretene Zustand, den im Dossier der «Schweizer Monatshefte» die deutsche Lektorin *Susanne Pinkernell-Kreidt* in bezug auf die Studienanfänger beschreibt: *«Eine kaum ausreichende Befähigung im Umgang mit der eigenen Muttersprache, ein mangelhaftes Reflexionsvermögen über Sprache im Allgemeinen und eine weitreichende Unkenntnis der grammatischen Terminologie»*. Wer behauptet, hier werde übertrieben, kennt die Realität nicht. Die sieht an unseren Universitäten so aus, dass eine Mehrheit der Studienanfänger Mühe hat, einen kurzen Text zu lesen, zu verstehen und zu interpretieren. Wenn uns dann nach 10 bis 12 Semestern Studium die Kandidaten eine Lizentiats- (oft auch noch Doktor-)Arbeit auf den Tisch legen, die in Grammatik, Interpunktion und Stil einigermassen akzeptabel ist, sind wir glücklich. Die uralte Erkenntnis, dass differenzierte Sprachbeherrschung in Wort und Schrift den Schlüssel zur Welt bildet, ist in den letzten zwei Jahrzehnten technischer und medialer Stammelei-Förderung (SMS, Talk-Shows) überheblich weggefegt worden. Das Ergebnis: Die Aussage *«Deutsch habe ich eigentlich erst übers Latein gelernt»* wird immer häufiger.

Die Dossier-Frage «Klassische Sprachen: Notwendigkeit oder Luxus?» heiter lächelnd mit *«Luxus»* zu beantworten ist vor diesem Hintergrund unmöglich. Die Antwort lautet eindeutig: Notwendigkeit. Die positiven Stellungnahmen im Dossier, die sich quer durch die akademische Berufspalette ziehen – Rechtsanwälte, Ökonomen, Physiker, Politiker –, das Bekenntnis insbesondere einer so pragmatischen Ausbildungsstätte wie der Universität St. Gallen, scheinen den Beginn der Wende anzuzeigen. Die Zeit der Defensive ist vorbei. Es geht nicht mehr um die Erhaltung von *«luxuriösen Überlebensnischen für versponnene Exoten»*, sondern um das intellektuelle Niveau unserer Gesellschaft. Es geht um *«logisches Denken, analytisch-kritisches Beurteilen, kausales Argumentieren, differenziertes Begründen und abstrahierendes Theoretisieren»* (Spoun/Wunderlich).

Die Lehrkräfte der neusprachlichen (und der nicht-sprachlichen) Fächer müssen sich endlich mit den Kollegen der altsprachlichen Fächer in den Dienst an der Bildung als gemeinsamem Anliegen stellen, statt sich gegenseitig Schüler abzuwerben. Es geht darum, Menschen heranzubilden, die im Beruf und im Leben imstande sind, einen Beitrag zu leisten an die kreative Gestaltung einer zukunftsfähigen Gesellschaftsorganisation. Die *klassischen Sprachen* werden hierbei eine Schlüsselfunktion zu übernehmen haben. Das ist aus dem Dossier der «Schweizer Monatshefte» klarer geworden. Die Vertreter und Befürworter der klassischen Sprachen müssen sich jetzt zusammentun. Sie gehören nicht in die Ecke. Sie gehören an die Spitze. ✦

Manfred Fuhrmann, Der europäische Bildungskanon des bürgerlichen Zeitalters, Insel Verlag, Frankfurt am Main 1999.
Dietrich Schwanitz, Bildung – Alles, was man wissen muss, Eichborn Verlag, Frankfurt am Main 1999.

*Die Lösung des Wettbewerbs «**Klassische Sprachen**»: Die Ziffern 4, 8 und 9 stammen nicht aus der Antike.*
Der 1. Preis geht an Herrn Adrian Kuenzi, D-Kronberg